KURT TUCHOLSKY Gesellschaft

KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANTER
KURT TUCHOLSKY

RUNDBRIEF Nr. 2/2019

Inhalt

Editorial 4

Schatzmeisterbericht 6

1. Mitgliederstand 6

2. Eintritte 6

3. Verstorbene 7

Aus anderen Gesellschaften und Vereinen 7

1. Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V. (ALG) 7

2. Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V. 9

3. Erich Maria Remarque-Gesellschaft e. V. 9

Tucholsky im Spiegel 10

Die Kurt Tucholsky-Gesellschaft gratuliert: 16

Klaus Neumann (80) 16

Edgar Schmidt (80) 17

Dr. William Ian King (70) 18

Die Kurt-Tucholsky-Gesellschaft nimmt Abschied 20

Nachrufe für Gustav Huonker 20

KEYNOTE, BADEN-BADEN 13.6.2019 24

Wiedergelesen: 31

Schloß Gripsholm von Kurt Tucholsky 31

„Da stehn die Häuser, und lassen in sich hausen…“ 31

Kurt Tucholskys Wohnorte in Berlin von Sunhild Pflug 31

Bericht von einem Aufenthalt im Deutschen Literaturarchiv 32

Tucholsky aktuell wie immer! 34

Tucholsky im Netz: „Die“ Sammlung von Tucholsky-Texten unter www.textlog.de/tucholsky 35

„Mehr Mut!“ Zukunftswerkstatt der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft am 27.07.2019 36

Ergebnisse der KTG-Vorstandssitzung vom 28.07.2019 40

“Kandidaten! Kandidaten!” 40

Einladung zur Mitgliederversammlung am 02.11.2019 41

Einladung zur Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 41

Schriftstellerinnen und Schriftsteller und politisches Engagement 41

Terminübersicht 2019 46

Abkürzungen und Web-Adressen befreundeter Gesellschaften 46

Der Vorstand 48

Beitrittsformular 49

Redaktion: Hans Jürgen Rausch

Editorial

Wenn der Sommer blaut, dichtete Tucholsky, und dachte dabei an Penner, Gastwirte und beliebte Humoristen. Heute haben wir's mit der Klimakatastrophe, der Brexit-Katastrophe und dem neuen Mieter von Downing Street Nummer 10 zu tun, von der AfD, PEGIDA und Teilen der so Christlichen und Sozialen Union ganz zu schweigen. Bei solchen Bemerkungen pflegte mich allerdings die frühere Uni-Kollegin Doris Dohmen zu unterbrechen und mir "Das Wort zum Sonntag!" zuzurufen, also lasse ich Trump und John Bolton aus dem Spiel. Eigentlich will ich mich zuerst mit der segensreichen Arbeit von KT-G-Regionalgruppen befassen. Von der rührigen Gruppe in der zweiten KT-G-Hauptstadt Minden habe ich häufig hier geschrieben und werde es sicher auch in der Zukunft tun. Aber auch die Rhein-Ruhr Truppe um die Familien Becker und Drenseck, durch unseren Kollegen Robert Färber auch im Vorstand vertreten, bekommt heute ein großes Lob. Nicht nur, weil sie mir seit drei Jahren Gelegenheit bieten, für Tucholskys Nachruhm in Herne und Duisburg mit Vorträgen einzutreten, obwohl das eine gute Sache ist. Sondern vor allem, weil ich dort in Verbindung mit der vokalpraktischen Klasse der Katja Block auftreten darf. Nach den Sanges- und Vortragskünsten ihrer jeweiligen Klassengruppen zu urteilen, ist Frau Block eine seltene pädagogische Begabung und die Erich Fried-Gesamtschule in Herne kann stolz auf ihre Leistungen und diejenigen ihrer Schüler*innen sein. Das erwähne ich besonders deswegen, weil Katjas Klasse uns am ersten Abend der Jahrestagung in Berlin unterhalten wird. Dann können alle Tagungsteilnehmer*innen die Qualität und die begeisternden Darbietungen genießen, die ich inzwischen fünfmal erleben durfte. Hier darf ich nicht vergessen, wie sich mein Freund Heinz Drenseck emsig und erfolgreich um Sponsoring bemüht hat und wie sich der Schuldirektor, Herr Helfen, für die Zusammenarbeit mit uns einsetzt. Ehre, wem Ehre gebührt.

Die Schüler*innen aus Herne sind nicht die einzige Neuigkeit der Jahrestagung vom 1.-3. November. Zum Thema "Was können engagierte Schriftsteller politisch erreichen?" melden sich nicht nur alte Freunde wie das langjährige Jury-Mitglied Stuart Parkes zum Thema Heinrich Böll und Günter Grass. Mein guter Freund Dr. Jan Capek, Abteilungsleiter für neuere Fremdsprachen an der Universität Pardubice, wird uns die Karriere von Vaclav Havel beschreiben. Heidi Beutin, Mitautorin des Bandes "Fanfaren einer neuen Freiheit" über engagierte Intellektuelle in der Novemberrevolution, durfte auch nicht fehlen. Als krönenden Abschluss stellt unser Gastgeber und Germanist Roman Widder

von der Humboldt-Universität die Frage, inwieweit sich die neueste Autorengeneration politisch und sozial engagiert. Übrigens habe ich im Juni bei einer Tagung im Südwestdeutschen Rundfunk in Baden-Baden – erstaunlicherweise war in meinem Vortrag auch von Tucholsky die Rede – den neudeutschen Ausdruck "Keynote" gelernt. Das hochtrabende Denglisch ist mir jedoch ein Gräuel, also werde ich mich mit einer Impulsrede zum Tagungsanfang begnügen. Aber auch damit sind die Neuigkeiten nicht erschöpft. Wir haben die Forderung nach mehr Diskussionszeit während der Tagungen verstanden und wagen zum Beginn zwei Diskussionsgruppen. Bei der ersten geht es zunftgemäß um Tucholskys eigenes politisches Engagement im Allgemeinen – ich bin bereit, die Gruppe zu moderieren, aber die Teilnehmer-
*innen sollen das Wort haben und nachher für alle anderen die relevanten Ergebnisse zusammenfassen. Damit die Diskussion jedoch nicht endlos ausufert, bieten wir auch eine Reihe von Tucholsky-Texten zum Thema als Vorab-Lektüre an. Eine Parallelgruppe wird sich mit Tucholsky-Texten über und gegen den deutschen Faschismus befassen. Robert Färber hat sich hier freundlicherweise als Moderator angeboten. Wohlgemerkt: man KANN in einer Diskussionsgruppe mitmachen, MUSS aber nicht, es geht um ein Experiment, um ein Angebot. Damit die Gruppen nicht zu groß und vielleicht dadurch einschüchternd wirken, dürfen nur je ein Dutzend Bewerber*innen daran teilnehmen. Wer mir also am schnellsten eine Mail schickt und die bevorzugte Diskussionsgruppe andeutet, kommt rein und erhält die relevanten KT-Texte zur Diskussion. Ein Anreiz zur Teilnahme, oder?
Am Samstag findet spätnachmittags unsere traditionelle Mitgliederversammlung statt. Wieder einmal haben Anwesende die Chance, mit Kritik oder Lob aufzuwarten und neue Ideen vorzuschlagen. Schon dieses Tagungsprogramm und unsere eintägige Diskussionswerkstatt in der Berliner Tucholsky-Bibliothek beweisen, dass wir keine verschworene Gemeinde sind, sondern für Änderungsvorschläge ein offenes Ohr haben. Und es finden wieder Vorstandswahlen statt. Fern sei es von mir, diese beeinflussen zu wollen, trotzdem möchte ich Kolleginnen und Kollegen für ihre konstruktive Mitarbeit und Hilfsbereitschaft loben. Theresa May könnte von den um den Kabinettstisch Versammelten nicht das Gleiche behaupten!
Am Sonntag 3. November findet im Theater im Palais – am Festungsgraben, in der Nähe des Heine-Denkmals – die Verleihung des Tucholsky-Preises für literarische Publizistik statt. Ich war selber nur einmal – in einer Notfallsituation 2011 – Jury-Mitglied, aber meine Nachfolger*innen haben bis zur Entscheidung wegen der vielen Einsendungen ein noch größeres Arbeitspensum auf

sich genommen. Wir sind ihnen allen für ihre Bemühungen sehr dankbar und wünschen weiterhin frohes Schaffen!
Das wünsche ich aber auch allen Mitgliedern, die diese lange Vorausschau auf unser Treffen vom 1 - 3. November bis zum bitteren Ende durchgelesen haben. Der 1. November ist bekanntlich Allerheiligen. Aber zum Glück braucht man keinen Heiligenschein, um nach Berlin zu fahren, den Senatssaal im Hauptgebäude der Humboldt-Universität Unter den Linden aufzusuchen und an unserer Tagung teilzunehmen. Also keine Müdigkeit vorgeschützt, auf nach Berlin!

Ihr/Euer Ian King

Aus anderen Gesellschaften und Vereinen

1. Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V. (ALG)

Auf der Mitgliederversammlung der ALG am 9. September 2018 in Konstanz am Bodensee
ist erstmals 32 Jahre nach der Gründung der ALG eine Frau als Sprecherin des Vorstandes gewählt worden: Dr. Ute Pott, Direktorin des Gleimhauses in Halberstadt, wurde einstimmig als Nachfolgerin von Prof. Dr. Hans Wißkirchen,

Deutsche Thomas-Mann-Gesellschaft Lübeck, gewählt. Herr Wißkirchen kandidierte aus persönlichen bzw. beruflichen Gründen nicht mehr.

Auch unser Mitglied Dr. Peter Böthig, Leiter des Kurt Tucholsky Literaturmuseums in Rheinsberg, kandidierte aus persönlichen bzw. beruflichen Gründen nicht mehr.

Der Vorstand der ALG setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:
Vorstandssprecherin: Dr. Ute Pott, Gleimhaus Halberstadt (Neuwahl)
Stv. Vorstandssprecher: Prof. Dr. Arnd Beise, Internationale Peter-Weiss-Gesellschaft (Neuwahl)
Schatzmeister: Martin Bühler, Literarturmuseum Hebbelhaus (Neuwahl)
Beisitzer*innen : Kerstin Bönsch M.A.; Christoph Martin Wieland-Stiftung (Neuwahl); Dr. Stefan Knüppel, Hans-Fallada-Museum;
Prof. Dr. Francesca Vidal, Ernst-Bloch-Gesellschaft.

An dieser Stelle dir, lieber Peter Böthig, ein herzliches Dankeschön des Vorstandes für die jahrelange Vorstandstätigkeit in der ALG.

Nr. 60 der „ALG Umschau“ ist im März 2019 erschienen. Wie immer mit zahlreichen Berichten aus und über andere Mitgliedsgesellschaften. U. a. der Christa Wolf Gesellschaft zum 90. Geburtstag der Namensgeberin, der Klaus-Groth-Gesellschaft zum 200. Geburtstag des Namensgebers und natürlich der Theodor-Fontane Gesellschaft im Fontane-Jahr anlässlich des 200. Geburtstages von Theodor Fontane.

Zu diesem Jubiläum ist die nachfolgende Würdigung von Kurt Tucholsky zum 100. Geburtstag 1919 auszugsweise beigefügt:

„Einer, der am 30. Dezember 1919 hundert Jahre geworden wäre, wenn Menschen im allgemeinen so alt werden würden. Und der es nicht geworden wäre….“
“Dieser Gedenktag bietet noch einmal Anlaß, sich liebevoll in die Einzelheiten dieses kargen und reichen Lebens zu versenken, noch einmal abzutasten, wie er arbeitete und sich mühte, wie er mit freundlichen Händen über die Dinge strich, und wie er so unendlich mühevoll erreichte, was er wollte. Das mögen die Gedenkschreiber untersuchen, das und sein altes Berlin, seine alte Mark. Beide sind endgültig dahin.

Vielleicht entwickelt sich einmal aus dem Neuen etwas Ersprießliches, vielleicht geht ein neuer alter Fontane in hundert Jahren durch diese graue Stadt und wird vielleicht – obgleich er uns heute wie ein Löwe erschiene – von seinen Leuten genauso ein ganz klein wenig belächelt wie dieser: mit seiner entzückenden Vorliebe für die kleinen Anekdoten, für das Reale, für die winzigen Menschlichkeiten, die aus allen Löchern gucken, mit seinem scharfen Blick und mit seinem tiefen Herzen. Vielleicht.
Wir stehen aber da, daß wir Geschichte treiben, wenn wir vom alten Fontane sprechen, wir stehen da, wo die junge Generation wenig von ihm weiß. Und gar nichts von ihm wissen will, und erkennen wieder, daß Geld auf alle Fälle, ob man`s hat oder nicht, ein Malheur ist, Worauf der Alte sicherlich ein charmantes Gedicht gemacht hätte.
Aber dann wäre er, lebte er heute noch, schlafen gegangen … ."

Peter Panter (Kurt Tucholsky), Berliner Tageblatt, 27. Dezember 1919
Fontane und seine Zeit, GA, Bd.3, [246] S.491ff

Die diesjährige Mitgliederversammlung der ALG findet vom 13. bis 15. September 2019 in Kassel statt.

2. Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V.

In der Reihe „Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft" ist als Heft 45 der Bericht über die Jahrestagung 2018 erschienen. Sie stand unter dem Thema „Die Waffen nieder!" – Friedensbewegungen im Umfeld des 1. Weltkriegs –. Neben den fünf Referaten enthält das Heft noch einen Bericht von Birte Lipinski, seit 2014 Leiterin des Buddenbrookhauses/ Heinrich- und Thomas-Mann-Zentrums in Lübeck, über die Planungen zur neuen Dauerausstellung nach Abschluss der derzeitigen umfangreichen Umbauten sowie einem Teilneubau des Buddenbrookhauses. Erich Mühsam soll dann innerhalb der Ausstellung zu den Manns in drei Stationen eine Rolle spielen.

3. Erich Maria Remarque-Gesellschaft e. V.

Deren Jahrestagung 2018 unter dem Titel „Eine Zensur findet (nicht) statt" wird im jüngst erschienenen Erich Maria Remarque Jahrbuch/Yearbook, XXIX/2019, umfassend dokumentiert. Neben den vier Referaten und einem

Vortrag des Journalisten Peter Bandermann mit dem Titel „Mit Fakten und Vertrauen gegen Fake News“ enthält das Jahrbuch noch Besprechungen von neuen Publikationen zum Leben und Wirken von Erich Maria Remarque.

Bernd Brüntrup

Tucholsky im Spiegel

Im Insel Verlag ist bereits als insel taschenbuch Nr. 4613 die Sammlung „Die besten deutschen Gedichte des Jahrhunderts“, herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki erschienen.

Natürlich ist auch Tucholsky vertreten – mit den beiden Gedichten „An das Baby“ (S. 42), und „Park Monceau“ (S. 43). Leider fehlen jegliche biographischen Angaben.

(Nachtrag: „Park Monceau“, (Theobald Tiger, Weltbühne 15.5.1924; GA, Bd. 6, 60), „An das Baby“, (Kurt Tucholsky, Lerne lachen ohne zu weinen, (Oktober) 1931; GA, Bd. 14, 126).

„Nach 30 Jahren ist Schluss. Tucholsky-Kulturbörse findet keinen Nachfolger. Nur noch 2019“ heißt es in einem Artikel des Sonntags-Reports vom 7. Januar 2019.
„Leer. Es waren etwa 350 Veranstaltungen mit rund 25.000 Besuchern. Jetzt ist ein Ende in Sicht, Die Tucholsky-Kulturbörse macht 30 Jahre nach ihrer Gründung zum Ende des Jahres 2019 Schluss. „Wir haben einfach keinen Nachfolger gefunden, der die kulturelle Arbeit übernehmen möchte,“ sagt Hans Fricke. Gemeinsam mit seiner Ehefrau und zwei weiteren Paaren hat er 1989 die Tucholsky-Kulturbörse gegründet. (…) Im Laufe der Jahre kamen viele namhafte Kabarettisten und Sänger nach Leer wie Ingo Insterburg, Volker Pispers oder Herbert Knebel, die später auch im Fernsehen auftraten.“
(http://www.sonntags-report.de).
Somit bewahrheitet sich eine alte, seit Generationen in Ostwestfalen und Lippe überlieferte Weisheit:

Aurich ist traurig und Leer noch viel mehr.

Die Deutsche Bahn AG zitiert mal wieder Tucholsky. Diesmal in ihrem monatlich in allen Zügen und Bahnhöfen ausliegenden Magazin „mobil“, 06/2019:

EMPFEHLUNGSSCHREIBEN
Bücher der Bundeszentrale für politische Bildung?

„Macht unsere Bücher billiger!“, schrieb Kurt Tucholsky einst seinem Verleger. Der Grund: Ein Leser hatte den Autor gebeten zu sterben, damit dessen Bücher, wie etwa die von Goethe, endlich preisgünstiger würden. Dank der Bundeszentrale für politische Bildung brauchen sich zumindest Sachbuchautoren heute nicht mehr mit dem Ableben zu beeilen.
Über www.bpb.de sind ständig wohlfeile Nachdrucke aktueller Veröffentlichungen aus vielen Bereichen bestellbar – auf Rechnung und meist portofrei(…)
DB MOBIL-CvD Michael Hess wünscht sich für die Tucholskys von heute eine „Bundeszentrale für literarische Bildung“

(Anmerkung 1: Welch tolle Idee. Wie wär’s mit einer Anschubfinanzierung von 10 Cent pro verkauftem Fahrschein bis Ende 2019??)
(Anmerkung 2: Kurt Tucholsky, Avis an meinen Verleger, Weltbühne 1.3.32, GA, Bd. 15, 26)
(Anmerkung 3: Mit diesem „Avis…) beginnt auch der 1952 als 50. Band in der seinerzeit noch mit Leinenrücken ausgestatteten rororo-taschenbuchreihe erschienene und von Mary Gerold-Tucholsky herausgegebene „ROROTUCHOLKY“ mit dem Titel „Kurt Tucholsky, Zwischen Gestern und Morgen. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Gedichten.“

Unter der Überschrift „DIE UMSTRITTENEN STREITER“, unterlegt mit der Unterschrift Tucholskys, befasst sich Gerhard Henschel in „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, Nr. 12, vom 24. März 2019, S. 6, mit dem vor hundert Jahren in der Weltbühnen erschienenen Aufsatz Kurt Tucholskys
„Wir Negativen“.

U. a. zitiert der Autor zunächst Golo Mann, der 1961 schrieb:
„Im „Seelenhaushalt einer Nation“ dürfe es „einige solche Kritiker, einige solche Versemacher, einige solcher Soziologen geben“, aber „nicht zu viele von ihnen“, und in den zwanziger Jahren habe „es eher zu viel als zu wenig von ihnen gegeben.“

Er fährt dann fort: „Zwei Jahre danach warf auch der Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer Tucholsky vor, er habe ein „literarisches Zerstörungswerk an der Republik“ begangen.

Rudolf Augstein bezog 1964 im „Spiegel“ die Gegenposition, als er wiederum über Ossietzky schrieb:
„Man muß einer dieser Kokett-Schreiber oder recht ahnungslos sein, will man diesen Mann einen Totengräber des Staates von Weimar nennen.“
Als 1978 allerdings der Reprint der „Weltbühne“ erschien, widersprach Augstein sich selbst.
„Zu den Totengräbern der Weimarer Republik, da hilft kein Vertun, muss auch die Weltbühne rechnen,“ stellte er fest und setzte hinzu, dass die Metapher „Totengräber“ der Korrektur bedürfe.
„In den seltensten Fällen sind es ja die Totengräber, die einen Lebenden zu Tode bringen.“

Zum Schluss seines Artikels lässt Henschel Tucholsky selbst zu Wort kommen:

„Wie Tucholsky selbst seinen Einfluss auf die deutsche Politik beurteilte, steht in einem Brief, den er am 17. Mai 1933 an den Schriftsteller Walter Hasenclever gerichtet hat:
„Ich werde nun langsam größenwahnsinnig – wenn ich zu lesen bekomme, wie ich Deutschland ruiniert habe. Seit zwanzig Jahren aber hat mich immer dasselbe geschmerzt, daß ich auch nicht einen Schutzmann von seinem Posten habe wegbekommen können.“
(Anmerkung: An Walter Hasenclever. Zürich, 17.5.1933, GA, Bd. 20, B 17)
„Ein Soloabend für Tucholskys letzte Gefährtin“, unter diesem Titel berichtet Christiane Lenhardt, Badisches Tageblatt, 1.3.19, über das Treffen der Münchener Schauspielerin Astrid Jacob mit Gertrude Meyer und ihr daraus resultierendes Theaterstück „Gertrude und Tucholsky – Ein Fenster für Sophie Scholl“.

„(…) Seine letzte Gefährtin, die deutsch-jüdische Schwedin Gertrude Meyer, hatte seine Asche in Mariefred nahe Schloss Gripsholm unter einer Eiche beisetzen lassen. Beinahe sechs Jahre waren ihr mit Tucholsky in Hindas verblieben…“
Das Solostück dreht sich nicht nur um Tucholsky, sondern ist das Vermächtnis einer klugen, gebildeten, dem Menschen zugeneigten Frau.

„Es ist zu einer Geste der Versöhnung geworden, die von Gertrude Meyer ausgeht und immer noch höchst relevant ist angesichts wachsenden rechtsgerichteten Gedankenguts“, sagt Astrid Jacob im BT-Gespräch, entstanden aus einer bemerkenswerten Begegnung.
Ihr Stück ließ sie sich von Gertrude Meyer höchstpersönlich absegnen – als eine der letzten Besucherinnen bei der bereits 91-jährigen Schwedin. 1987/88 war die Münchenerin nach Hindas gereist. Zeitlebens hatte Gertrude Meyer das Andenken an Kurt Tucholsky hochgehalten. Selbst als verheiratete Frau in der Nachkriegszeit, als der einst verfemte Kurt Tucholsky in seiner Heimat längst wieder zu Ehren kam, empfing sie auch Gäste aus Deutschland, um über seine letzten Jahre im Exil zu berichten. Ebenso über einen Dichter, der über sich selbst schrieb: „Ich war nie treu, stets verliebt und immer traurig.“

Das Theaterstück hat zwei Teile – einen ersten kabarettistischen, den das ehemalige Mitglied der Münchener Lach- und Schießgesellschaft Astrid Jacob der Beziehung zwischen Tucholsky und Meyer widmet, und einen zweiten über ihren Besuch in Hindas.

„Der „Aufstand“ der Spitzbuben vor Gericht“, Strafverteidiger Forum 2007, S. 45ff, hat mein geschätzter Rechtsanwaltskollege Hans Meyer-Mews aus Bremen einen Aufsatz überschrieben, der sich mit dem Aufstehen bei Gericht befasst.
Was hat es damit aktuell auf sich? Was hat Tucholsky damit zu tun? Berechtigte Fragen, die einer Antwort bedürfen und – leider – einigen Vorbemerkungen.

Unabhängig davon, dass es dafür keine gesetzliche Grundlage gibt, ist es nach bürgerlichen Benimmregeln nach Knigge in der Bundesrepublik Deutschland üblich, dass in einem Strafprozess alle Beteiligten aufstehen, wenn das Gericht, also die Gerichtspersonen, morgens erstmalig den Gerichtssaal betreten. Im Anschluss kommt es insbesondere bei Verhandlungen vor einem Landgericht regelmäßig vor, dass sich das Gericht zu Beratungen zurückzieht oder die Sitzung für Pausen unterbrochen wird. Dies hat zur Folge, dass das Gericht erneut den Saal betritt – und nun gibt es ein Problem: am 12. Sitzungstag des Schwurgerichts des Landgerichts Bielefeld in einem Verfahren, in dem es u. a. um den Vorwurf des versuchten Mords geht, blieb der unterzeichnende Mitverteidiger

nach einem erneuten Eintreten des Gerichts sitzen. Woraufhin ihn ein anwesender Justizwachtmeister in lautem Ton anherrschte: „AUFSTEHEN!“ und dazu noch mit dem nackten Finger auf ihn zeigte.

Unabhängig davon, ob es einem autoritätshörigen devoten Justizwachtmeister ansteht, einen Angehörigen des Berufsstandes der freien Advokatur so anzugehen, fragt sich, wie dieser Mensch überhaupt dazu kommt zu meinen, dass ein Verteidiger immer beim Betreten des Gerichts aufzustehen habe.

Möglich, aber eher unwahrscheinlich, ist, dass dieser Justizwachtmeister irgendwann in seinem Berufsleben von einer Verwaltungsvorschrift Kenntnis genommen hat, deren offizieller Titel lautet: „Richtlinien für das Strafverfahren und das Bußgeldverfahren“, ab dem 1. Februar 1977 in einer bundeseinheitlichen Fassung. Dort heißt es in Nr. 124 Absatz 2:

„Beim Eintritt des Gerichts zu Beginn der Sitzung, bei der Vereidigung von Zeugen und Sachverständigen und bei der Urteilsformel erheben sich sämtliche Anwesende von ihren Plätzen.“

Klarer geht’s nicht oder? Völlig unabhängig davon, dass eine Verwaltungsvorschrift, die vornehmlich für den Staatsanwalt (so Satz 1 der Einführung zur RiStBV) gilt, niemals einen regelungsgehalt für die Angehörigen der freien Advokatur haben kann.

Jedenfalls nahm der bereits erwähnte Kollege Meyer-Mews diesen Eklat zum Anlass, am nächsten Hauptverhandlungstag an alle Beteiligten dieses Strafprozesses, immerhin 40 an der Zahl, ohne die ständig wechselnde Anzahl von Justizwachtmeister*innen, den obigen Aufsatz zu verteilen.

In diesem Aufsatz befasst sich Meyer-Mews zunächst mit der anwaltlichen Robe.

„Die Berufstracht hat – jedenfalls soweit es die Robe betrifft – eine jahrhundertelange Tradition. Schon Friedrich Wilhelm I. von Preußen hat mit Kabinettsorder aus dem Jahre 1726 angeordnet:
„Wir ordnen und befehlen hiermit allen Ernstes, daß die Advocati wollene schwarze Mäntel, welche bis zum Knie gehen, unserer Verordnung gemäß zu tragen haben, damit man die Spitzbuben schon von weitem erkennt.“

Sprachlich ist die Kabinettsorder Friedrich Wilhelms I. durchaus mehrdeutig. Weil Spitzbube die umgangssprachliche Bezeichnung für Kleinkriminelle ist, ist die Kabinettsorder auch dahin auszulegen, dass Anwälte Roben tragen sollen, damit man sie von ihren Mandanten besser unterscheiden kann. Allerdings ist überliefert, dass seine Majestät Rechtsanwälte für Spitzbuben hielt (…).

Meyer-Mews fährt dann fort und nun kommt endlich auch unser Namensgeber zu Wort:
„Das Stehen und Aufstehen vor Gericht hat auch die Literatur beschäftigt, wobei hauptsächlich an der inzwischen weitgehend überwundenen Unart, den Angeklagten während seiner Vernehmung stehen zu lassen, Anstoß genommen wurde. Kurt Tucholsky, jener wohl bedeutendste Justizkritiker des 20. Jahrhunderts, hat 1927 die Frage gestellt, warum Angeklagte eigentlich vor dem Richter stehen. Seine Antwort:

„Die Attitüde soll wohl die Wehrlosigkeit des Angeklagten nach außen so recht manifestieren, seine Subordination, die Der da von ihm verlangt, nach der Melodie „Vor allen Dingen stehen Sie mal auf, wenn Sie mit mir reden!“ Denn Hochachtung und geistige Überlegenheit spielen sich in Deutschland meistens in jenen Formen ab, wie sie zwischen westpreußischen Gutsbesitzern und polnischen Saisonarbeitern üblich sind. So auch vor Gericht. Tucholsky resümiert: „Nun, und später sitzt der bis dahin stehende Angeklagte genug…“ (…)
Tatsächlich handelt es sich beim Sitzen bleiben natürlich nicht um Ungebühr gegenüber dem Gericht und die dem Vorsitzenden zustehende Sitzungspolizei ermächtigt ihn ebenso wenig dazu, die Anwesenden zum Aufstehen zu zwingen, wie etwa das Hausrecht den Theaterintendanten ermächtigen würde, das Publikum zum Applaudieren zu veranlassen. (…) Allenfalls der Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft dürfte nach Nr. 124 Abs. 2 S. 2 RiStBV verpflichtet sein, sich bei bestimmten Anlässen zu erheben, es sei denn, der Leitende Oberstaatsanwalt erteilt ihm ausnahmsweise Dispens. Alle anderen – insbesondere die Rechtsanwälte als unabhängige Organe der Rechtspflege – bleiben sitzen.

Ein schönes Bild: Der Staatsanwalt als Stehaufmännchen in der Hauptverhandlung. Und die Spitzbuben bleiben sitzen.“
Soweit Kollege Meyer-Mews.

Dass selbst das Aufstehen beim ersten Eintreten des Gerichts zu Problemen führen kann, musste ein Verteidigerkollege aus dem Bielefelder Verfahren, der zugegebener Maßen von etwas kleinerer Statur ist, seinerzeit vor dem Landgericht Hildesheim erfahren. Als das Gericht eintrat, wies ihn der Vorsitzende daraufhin, dass es in Hildesheim üblich sei, dass beim erstmaligen Eintreten des Gerichts alle Beteiligten aufstehen würden, worauf der Kollege durchaus kleinmütig erwiderte: „Aber Herr Vorsitzender, ich stehe doch schon."

(Anmerkung: Ignaz Wrobel, Warum stehen, Weltbühne 31.5.1927, GA 9, 70)

Bernd Brüntrup, mit Dank an Gerhard Stöcklin,
Robert Färber und Hans Meyer-Mews

(Wie immer können alle Texte in Vollversion bei der Geschäftsstelle abgerufen werden.)

Die Kurt Tucholsky-Gesellschaft gratuliert:

Klaus Neumann (80)

Lieber Klaus.

Ich möchte dir im Namen des Vorstandes und damit auch der ganzen Kurt Tucholsky-Gesellschaft nachträglich zu deinem vollendeten achtzigsten Lebensjahr herzlich gratulieren. Du hast, wie ich aus glaubwürdigen Quellen erfahren habe, den Weg in unsere Literaturgesellschaft spät gefunden, nämlich erst nach Beginn deines Rentnerdaseins. Dies ist umso erstaunlicher, da in der ehemaligen DDR, anders als in meiner Schulzeit in Nordrhein-Westfalen, Tucholsky und seine Bedeutung als zeitkritischer und treffsicherer Journalist in den Rahmenplänen vorgesehen war. Du warst auch schon in DDR Zeiten aktiver Tucholsky - Bekenner. Lang war der Weg in die Gesellschaft, dafür umso kürzer dein Weg in den Vorstand, dem du jetzt seit sechs Jahren als Schriftführer angehörst. Deine langjährigen Erfahrungen als ehemaliger Außenhandelskaufmann der DDR, die auch nach der Wende weiterhin in der Wirtschaft gefragt waren, erleichtern uns auch im Tucholsky-Vorstand die Arbeit. Du erinnerst

uns nicht nur mit deinen Protokollen, sondern auch in unerschütterlicher verbaler Ruhe an bereits diskutierte oder beschlossene Vorhaben und einzelne von uns vergessene Arbeitsaufträge. Gut so !

Verhandeln hast du gelernt, eine Fähigkeit, die für unserer Vertretung in und gegenüber der Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften (ALG) bedeutsam ist. Das gleiche gilt für die immer schwieriger werdende Suche nach noch bezahlbaren Tagungsräumen in Berlin, die du auch in diesem Jahr mit der Anmietung des Senatssaales der Humboldt – Universität mit allem Drum und Dran geschafft hast. Wir alle wünschen dir eine lang anhaltende Gesundheit und die Energie, noch lange den Vorstand zu unterstützen.

Deine eiserne Vorliebe für den 1.FC Berlin brauche ich nicht unbedingt zu verstehen, aber ein Aufstieg in die 1. Bundesliga ist ja auch schon mal was. Auch dazu herzlichen Glückwunsch dem Fan.

Edgar Schmidt (80)

Kaum zu glauben, aber wahr: das geburtsälteste Mitglied der Sektion Minden ist schon oder erst 80 Jahre alt geworden. Zu sehen, zu spüren, zu hören, lieber Edgar, ist das nicht. Fidel, humorvoll, charmant – so wie ich dich erlebe und wie ich dich als Freund schätze. Wobei ich dabei längst nicht der einzige bin – und was die Dauer angeht, wahrscheinlich auch der Jüngste.
Welch Wunder, dass du zu deinem Geburtstagsessen vor allem oder vielleicht sogar ausschließlich Freund*innen und Weggefährte, die deine Liebe zur Literatur teilen, eingeladen hattest. So war es nicht überraschend, dass Frau Hirschberg-Köhler die besten Wünsche des Literarischen Vereins Minden überbrachte, in dem du schon deutlich länger Mitglied und Vorstandsaktivist bist als in unserer Gesellschaft. Sie hob u. a. dein immer ausgleichendes, vermittelndes und auch in den schwierigsten (Vereins)Situationen Auf- und Eintreten hervor. Als Dank wurde dir einerseits standesgemäß und andererseits in Ermangelung einer noch bücherregalfreien Wand in deinem und Erikas Haus statt eines „Portraits in Öl“ origineller weise ein wunderbares Foto, konserviert in einem mit Öl gefüllten Einmachglas, geschenkt.

Nachdem von Sascha Schlischewsky Kästner rezitiert worden war, durfte natürlich ein Tucholsky-Text nicht fehlen: „Frauen sind eitel. Männer? - nie!“

wurde von einem auf eigenen Wunsch anonym bleibenden etwas jüngeren Gast vorgetragen – was würde auch besser zu dir passen.

Lieber Edgar, was ich am meisten an dir schätze, ist dein mal tiefsinniger, mal hintergründiger Humor. Wenn es denn stimmt, was die Ostwestfälinnen seit Generationen weitergeben, wonach der „Schalk im Nacken sitzt“, müsstest du mindestens Kragenweite 60 haben. Und wie gesagt: die Ginkgoglückwunschkarten für den 90. und 100. Geburtstag sind schon gekauft und harren deiner. Es lebe dein Optimismus und deine Lebensfreude!

Bernd Brüntrup

Dr. William Ian King (70)

Was? Wie bitte? Dr. William Ian King auch schon 70? Endlich mal ein King, der bisher 70 Lebensjahre ohne Krone, aber stets mit Anstand und Originalität hinter sich gebracht hat! Und das mit verschmitzter Klugheit, verblüffender Sachkunde, beachtenswerter Prinzipienfestigkeit und nicht nachlassendem Engagement. Letzteres ist übrigens kein Wunder, denn Ians Vater war Eisenbahner und wusste, wo es lang geht und wie man über eine Weiche rasseln muss, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren. Hinzu kommen bei Ian Aufgeschlossenheit, Einfühlungsvermögen, Kontaktfreudigkeit, Bescheidenheit und eine gehörige Portion Humor. Und alle, die ihn kennen, wissen, dass er gern und herzlich lacht.

Marlis und ich sind der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft nicht nur dafür dankbar, dass sie uns neue Sichten auf unseren Namensgeber und die Vielfalt des politischen und publizistischen Wirkens des Mannes mit mehreren berühmten Namen eröffnete, sondern auch Freundschaften begründet hat, die wir nicht mehr missen möchten. Und dazu gehört Ian selbst als Wissenschaftler, Mitbegründer des Vereins und literarische Institution, als lieber Freund und gern gesehener Gast in Berlin und Falkensee. Und er ist einer der wenigen Augenzeugen, die Mary Gerold noch in ihrem Haus am Tegernsee besucht haben und über die er zu Marys Jubiläumsfeier in der Berliner Tucholsky-Bibliothek mit Wärme gesprochen hat. Dass er bei einem Besuch nach ihrer Aufforderung auch die vom Regen durchnässte Hose gewechselt hat, sei hier nur der Vollständigkeit halber ergänzt.

Hochschullehrer, Londoner ND-Korrespondent, Mitstreiter und Vorstandsmitglied bzw. Tagungsleiter der Tucholsky-Gesellschaft und Ikone des Internationalen Sonnenbergkreises, einfühlsamer Referent auf Tagungen unseres Vereins und befreundeter Gesellschaften, herausragender Übersetzer, Humanist und Menschenfreund...

Äußerlichkeiten sind nicht seine Stärke. Um unserem und anderen Vereinen Kosten zu ersparen, bucht Ian Billigflüge. Dazu gehört häufig auch, dass er manche Nacht in Wartebereichen von Flugplätzen verbringt, was dem Etat des Vereins nutzt und seiner Kleidung schadet. Seine Devise: Es kommt nicht auf die Hose an, sondern auf das Herz, das darin schlägt. Wenn man aus Kostengründen auf Stehplätze während der Flüge reflektieren könnte, er wäre dafür ein überzeugter Bewerber.

Ian gehörte 1988 zu den Gründungsmitgliedern des Vereins auf einem idyllischen Berghof von Prof. Harry Pross bei Weiler im schönen Allgäu. Seit vielen Jahren Vorstandsmitglied, bisher langjährigster 1. Vorsitzender; Referent bei einer Vielzahl von Jahreskonferenzen, begehrter Gastredner bei befreundeten Vereinen. Seine größte Sorge teilte und verbindet Ian mit seinem Namensgeber: der Problemlage, um Kurt Tucholskys "Haus Europa", zur Zeit eingebettet in den Erhalt des Friedens und dessen einzig diskutable diplomatische Lösung. Und er steht zu den EUROPA-Ideen seines/unseres Autors: "So, wie kein Mieter das Recht hat, in seiner Wohnung Feuer anzuzünden, ... so wenig dürfen Staaten ohne Gefährdung des Friedens Innenpolitik auf eigene Faust machen. Wir wohnen nicht mehr in einzelnen Festungen des Mittelalters, wir wohnen in einem Haus. Und dieses Haus heißt Europa." (Schnipsel, Erweiterte Ausgabe, 1995, S. 84).

Lieber Ian, lass` Dir mit Ignaz Wrobel gratulieren: "Wer den Geburtsschein schwenkt, ist verdächtig, einem Examen ausweichen zu wollen: der Prüfung und der berechtigten Frage, ob er Mumm in den Knochen hat. Hat er die, dann sei er willkommen!" (Ebenda, S. 103)

Lass` Dich umärmeln, lieber Freund und King!

Marlis und Wolfgang Helfritsch

Die Kurt-Tucholsky-Gesellschaft nimmt Abschied

Nachrufe für Gustav Huonker

Nachruf für Gustav Huonker,
Gründungsmitglied der Kurt Tucholsky Gesellschaft (seit 1988)

Gustav Huonker war ein Urgestein im Kreis der Tucholsky Kenner und Freunde. Ein verlässlicher Garant für kenntnisreiche sowie einfühlsame Wege zum Verstehen und Aufspüren von Kurt Tucholskys Werk. Ein wichtiger Zeitzeuge und Freund hat sich am 29. Mai 2019 im Alter von 96 Jahren in Zürich für immer verabschiedet.

Gustav Huonker wurde am 11. August 1922 in Zürich geboren. Er studierte das Lehramt an Gymnasien an der Uni in Zürich und Lausanne und im Seminar Küsnacht, wo er seine Frau Anna kennenlernte. Er arbeitete später u. a. als freier Journalist, Publizist und als Feuilletonredakteur am „Volksrecht“ in Zürich, wo er vor allem das Kulturleben der Oper und des Schauspiels rezensierte, so fast alle Uraufführungen von Dürrenmatt und Frisch. Er arbeitete in der Kommission für das Schweizer Bibliothekswesen und war beratend u. a. für die Präsidialabteilung der Stadt Zürich tätig.

Zu seiner größten Leistung gehörte, Tucholskys einstige Exilfreundin in Zürich aufzuspüren und von ihr, der Züricher Ärztin Dr. Hedwig Müller, den Briefwechsel der beiden, verpackt in Pappschachteln auf dem Speicher des Hauses, anvertraut zu bekommen. Seine Editionsarbeit war vorbildlich und hat später das Literaturarchiv in Marbach, wo bereits Marys Nachlass in einem gesonderten „Tucholsky“-Archiv-Zimmer untergebracht war, in sorgfältigster Aufarbeitung als Schenkung bereichert.

In einer denkwürdigen Tucholsky-Ausstellung im Züricher Strauhof anlässlich des 100. Geburtstages von Tucholsky 1990 zeigte Gustav Huonker einen sorgfältig kuratierten Einblick in den Briefwechsel und Materialien zu den biografischen, politischen und existentiellen Kontexten. Ein bibliophiler von Huonker edierter Begleitband versammelte neben dem Dokumententeil Beiträge von Tucholskyexperten, die alle bei der Gründung der Gesellschaft 1988 in Weiler im Allgäu bei Prof Harry Pross mitgewirkt haben: neben Gustav Huonker selbst

Anton Austermann, Olle Hambert, Michael Hepp, Volker Kühn, Beate Schmeichel-Falkenberg, Annemarie Stoltenberg, Elke Suhr, Harald Vogel.
Huonkers Kompetenz wurde auch bei der Erstellung der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Kurt Tucholskys gesucht, für die der Bd. 20 (Briefe 1933/34) und der Bd. 21 (Briefe 1935) von Gustav Huonker bearbeitet wurden unter Mitarbeit von Rosmarie von Mais, pensionierte Chefbibliothekarin und auch ehemaliges Gründungsmitglied der Gesellschaft.

Gustav Huonker war seit der Gründung der KT-G immer verlässlich dabei. Er wirkte über Gespräche ohne Aufsehen meinungsbildend. In vornehmer Bescheidenheit, zugleich seriösem Auftreten – zuweilen in der Erscheinung an seinen Freund Max Frisch erinnernd - verbreitete er zudem eine sehr aufmunternde Geselligkeit. Mit Humor, Charme und auch ein Schuss Ironie vermittelte Gustav eine wohltuende Gesprächsatmosphäre, zu der sich auch sein schwedischer Tuchofreund Olle Hambert gerne gesellte, der für die KT-G die erlebnisreiche Gripsholmtagung betreute.

Gustav Huonker hat uns eine heute noch kenntnisreiche, unterhaltsame und bibliophile Chronik über die Literaturszene Zürich (1985) hinterlassen, die jedem Literaturfreund zu empfehlen ist. (Unionsverlag Zürich)
Unvergesslich bleiben Huonkers literarische Stadtführungen, die Mitglieder u. a. beim 100. Tuchojubiläum in Zürich oder bei der Zürich-Exkursion des süddeutschen Mitgliederkreises erleben durften.
Zu diesem von mir mit Bernard Tewes initiierten Literaturzirkel in Esslingen kam wenn irgendmöglich auch Gustav mit Rosmarie von Mais, die zusammen im ‚blauen Saal‘ der Vhs Esslingen eine Lesung aus dem »Nuuna« - Briefwechsel aufführten.

Auf Gustavs Freundschaft konnte man sich verlassen. Beispielhaft erinnere ich mich, als ich mit dem Musiker Johannes Weigle als Lyrik-Bühne mit unserem Tuchoprogramm in Davos gastierte und unverhofft in sicherer Hörweite in die gespannten Augen von Gustav blickte, unschwer unter dem grauen Haupthaar zu identifizieren. Eine Zeitungsnotiz hatte ihn auf den ‚Zauberberg‘ gelockt. Gustav ist da und wenn er da ist, ist er ganz da: ein Geschenk.
Mit seiner ‚schwizerischen‘ Aussprache vermittelte er eine angenehme Gelassenheit, hinter der sich zugleich eine intellektuelle Wachsamkeit und beobachtende Feinfühligkeit verbarg. Mir war aus unseren Gesprächen sehr verständ-

lich, dass Gustav Tucho besonders differenzierend aufspüren konnte, u. a. bezogen auf Tucholskys Lebensspannung zwischen einem human engagierten Realitätswiderspruch und einem sehnsuchtsmelancholischen Lebensverzagen, für deren Ausgleich er die Nähe von starken und zugleich zärtlich fühlenden Frauen benötigte. Dazu gehörte im besonderen Maße und leider nur für eine kurze Zeit seine Nuuna in Züricher Florhofgasse 1, deren Haus er mit einer städtischen Plakette auszeichnen ließ und an der er zusammen mit dem Gründungsvorstand der KTG eine Gedenkplakette für Tucho anbringen ließ.

An einem prägnant von Gustav ausgewählten Zitat aus dem Nuuna Briefwechsel im Programmheft zu seiner Lesung zeigt Gustav den treffsicheren Spürsinn für seinen Lieblings- (Lebens-) autor:

Tucholsky: „Du hast geschrieben, dass Dir mein Geschwätz nicht zuviel wäre. Ich schreibe hauptsächlich, um sozusagen jeistig bei Dir zu kuscheln.“

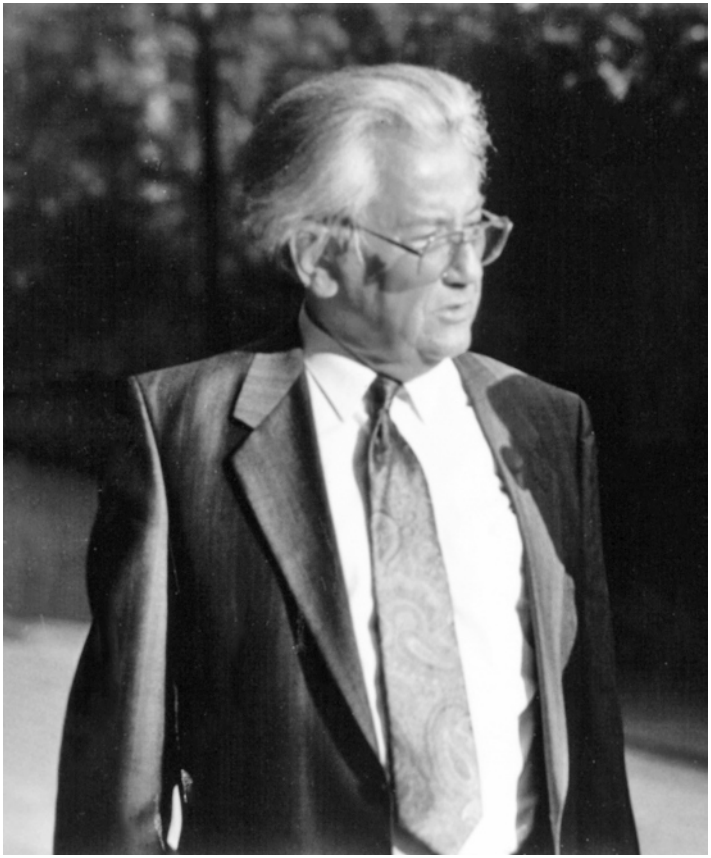
Nuuna: „Deine Q-Tagebücher sind meine einzige Freude. Schreibe weiter, wenn es Dir nicht zuviel ist…“

Tucholsky: „Du musst nicht betrübt sein, denn von uns beiden bist Du für den Mut angestellt…“

Schade, dass Gustav Huonker aufgrund familiärer Belastung und später auch durch seine körperlichen Beschwerden das Reisen zu den KTG Treffen nicht mehr möglich war. Er verfolgte aber weiterhin aufmerksam den Weg der KTG, was ich aus der Korrespondenz mit ihm entnahm.

Sein Wirken in der KT-G war nachhaltig, unsere Erinnerung an die Begegnungen mit ihm bleibt ebenso präsent und ein ehrendes und uns alle anspornendes Andenken an unseren Freund Gustav Huonker in der KT-G ist ihm sicher.
Ich bin dankbar, dass ich dies im Namen unserer Gesellschaft an seinem Grab bezeugen durfte.

Harald Vogel



Gustav kannte ich seit Ende der 1970er Jahre als Wiederentdecker des Briefwechsels zwischen Tucholsky und seiner Züricher Freundin, Dr. Hedwig Müller (Nuuna). Ein Rezensionsartikel über Tucholskys Nuuna-Briefe und die angehängten „Q-Tagebücher" (Q hieß: Ich quatsche) war meine erste Publikation in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Ich schuldete Gustav also schon Dank, bevor wir uns 1988 in Weiler kennengelernt und sofort angefreundet haben.
Gustav war ein bescheidener Mann, obwohl seine Entdeckung aus ihm mit Recht einen Helden der Tucholsky-Forschung gemacht hatte. Er hat auch die betreffenden Briefbände in der Gesamtausgabe mit Akribie ediert und herausgegeben, eine Tucholsky-Nuuna-Ausstellung in seiner Heimatstadt organisiert und bei Tagungen und Feiern ausführlich Hedwig Müller beschrieben und gelobt: aber Gustav stellte sich nie in den Vordergrund. Für sich selbst blieb er

der Volkshochschullehrer, der einmal einen Glücksgriff getan hatte; für uns andere war er einer der wichtigsten Tucholsky-Forscher seiner Zeit. Und noch mehr: ein Kamerad und ein Freund.
In den letzten Jahren seines langen Lebens war Gustavs Gesundheit angegriffen, er konnte nicht mehr unsere Tagungen besuchen, wie er's sicher gern getan hätte. Aber er blieb der KT-G im Herzen treu. Ruhe sanft, Gustav, Du bist einer unserer Besten geblieben. Ich werde Dich vermissen.

Dr. Ian King

KEYNOTE, BADEN-BADEN 13.6.2019

Guten Tag, verzeihen Sie mir das bisschen Lampenfieber. Sie sind die erste externe Organisation, die mich um einen Keynote Speech bittet. Selber Schuld! Fast 30 Jahre habe ich an britischen Hochschulen Deutsch als Fremdsprache unterrichtet, auch Landeskunde. Seit 1992 schreibe ich auch Artikel über britische Politik für eine deutsche Zeitung, die hier in Baden-Baden kein Mensch liest und auch in der übrigen Bundesrepublik nur wenige. Das kommt, weil mein Kindheitstraum nicht in Erfüllung ging. Ich habe nie Fußball für Schottland gespielt, nicht einmal für die Schulmannschaft, so talentlos war ich. Nicht jeder ist zum Beckenbauer geboren. Also musste ich diese Ambition begraben, wurde praktischer. Habe mich beruflich eher als Brückenbauer gesehen, dazu brauchte man keine sportliche Begabung, sondern guten Willen und Fremdsprachenkenntnisse. Lehrer und Übersetzer sind eben auch Brückenbauer, Vermittler zwischen Kulturen, helfen aufzuzeigen, wie Mitglieder eines anderen Volkes ticken. Manchmal fällt es schwer, die Nachbarn zu verstehen. Deutsche kapieren nicht, wie eine Mehrheit der Briten sich für den Brexit entschied, also muss ich mit Erklärungen weiter ausholen und zugeben, wir sind einem Haufen Lügnern aufgesessen, aber danke fürs Interesse. Aber fehlendes Verständnis ist noch lange kein Grund, sich gegenseitig totzuschießen wie in den Weltkriegen des vorigen Jahrhunderts.
Das zur Einführung. Man unterrichtet nicht nur aus Jux und Tollerei Adjektivdeklinationen und die deutschen Ich-Laute, sondern als Mittel zum besseren

gegenseitigen Verständnis mit Einheimischen. Man lernt Schwächen und Stärken eines anderen Menschen oder eines Volkes kennen und sieht sich selbst und die eigene Nation mit kritischeren Augen. Gut so!

Übersetzungen brauchen auch einen Kontext. Was heißt auf Englisch “der Satz”? Vier verschiedene Übersetzungen fallen mir ein, je nach Kontext. Oder “die Anlagen”? Von falschen Freunden wie “eventuell” ganz zu schweigen. Die Versailler Friedensverhandlungen vor hundert Jahren drohten zu scheitern, als der französische Delegierte erklärte “Nous voulons controler le Rhin”, was von seinem britischen Kollegen nicht als “keep an eye on the Rhine”, sondern als “control both banks of the Rhine” missverstanden wurde, also sollten Köln und Mainz französisch werden. Das dachte der britische Vertreter entsetzt, bis er vom Übersetzer aufgeklärt wurde.

Aber ohne Kontext geht’s auch bei “normalen” Vokabeln schlecht. Nehmen wir das Beispiel Helen Lowe-Porter, der ersten Übersetzerin von Buddenbrooks. Thomas Manns Sätze sind manchmal lang und künstlerisch verschachtelt, also erleichterte sie sich die Arbeit, indem sie komplizierte Satzteile aus dem Text einfach strich. Nein, das sollte man nicht, darauf komme ich zurück. Nicht einmal beim Satz im Zauberberg, der sich über zweieinhalb Seiten erstreckt. Lieber den Job zurückgeben als ihn verhunzen. Aber Lowe-Porters lustigster Schwupper betrifft das schwarze Schaf der Familie, Christian Buddenbrook, der statt der Firma zu neuem Glanz zu verhelfen, zur See geht und einen liederlichen Lebenswandel führt, “in den Hafenbars von Valparaiso, Whitechapel und St Pauli”. Das arme Unschuldslamm übersetzt die Stelle so: “In the harbour bars of Valparaiso, in Whitechapel and in St Paul’s Cathedral”. Ich weiß: Petrikirche, Lambertikirche, das nächste Gotteshaus heißt wohl St Pauli, dachte sie sich. Ob das in den Kontext passt, darüber hat sich Frau Lowe-Porter den Kopf nicht zerbrochen. Ich habe hingegen meinen Student*innen eingeschärft: Wenn Deine Übersetzung Dir sinnlos vorkommt, dann ist sie falsch. Heute würde ich hinzufügen: es sei denn, der Text stammt von einem konservativen britischen Brexiteer. Vielleicht sind Sie froh, einen solch garstigen Nachbar bald loszuwerden, aber wir denken nicht alle wie Boris Johnson, Jacob Rees-Mogg oder Nigel Farage.

Nun, die deutsche Sprache liebt zusammengesetzte Substantive wie Vierwaldstätterseeedampfschiffsgesellschaftskapitänsmütze. Also habe ich meinen

Schützlingen bei Nicht-Wissen erklärt: Vielleicht erkennt ihr mindestens einen Teil des Wortes, etliche Silben, und könnt daraus den Sinn erraten, auch in der Klausur ohne Lexikon. Das klappte nicht narrensicher: ein besonders erfinderischer Student glaubte, der Ausdruck “die Lüneburger Heide” habe mit dem Mann im Mond zu tun: la lune, Burger gleich Bürger, was sind ein paar Umlaute zwischen Freunden? Aber er hat zumindest keine Lücken gelassen wie Mrs Lowe-Porter, denn alle wussten, ich würde Lücken doppelt so streng bestrafen. Dies alles erwies sich jedoch als keine Vorbereitung für meinen eigenen Berufswechsel zum Übersetzer. Denn jetzt habe ich bei der Arbeit Wörterbücher zur Hand, meistens in computerisierter Form wie linguee. Von Translation Memories, die von Kollegen begünstigten Vokabelübersetzungen enthalten, wusste ich nichts – die EDV-Technik hatte ich nur skizzenhaft und unzureichend gelernt, Trados galt mir als griechisches Gebirge. Noch hielt ich Idealist das Übersetzen für eine Kunst. Erst langsam lernte ich, dass es bei Firmenverträgen für die Deutsche Telekom nicht auf die Perfektion des Ausdrucks ankam, sondern auf die Anzahl der übersetzten Worte pro Stunde, denn danach wurde man bezahlt. Da verschwinden alle künstlerischen Illusionen. Literaturübersetzer*innen sehen das anders, ich bin aber keiner. Ein Deutschlehrer hat in einem ähnlichen Zusammenhang geschrieben: es geht nicht um Goethes Verhältnis zur Metaphysik, es geht um Goethe in der Untersekunda. Außerdem lernte ich einen Kollegen kennen, der so gut Deutsch konnte wie ich, aber auch Französisch, Spanisch und Italienisch, Dänisch, Schwedisch und Norwegisch – sowie, wie er bescheiden anmerkte, nur ein bisschen Niederländisch und Russisch. Wenn ich das Voltaire-Wort über den hingerichteten englischen Admiral leicht variieren darf: Solche Alleskönner gehören aufgehängt pour ne pas décourager les autres. Nein, ein so guter Übersetzer bin ich nicht geworden, aber den Job habe ich fast zwölf Jahre lang behalten. Theoretisieren oder Philosophieren will ich also nicht: ich versuche nur, den vom Autor beabsichtigten Sinn fließend ins Englische zu übertragen und damit basta! Ein bescheidenes Werkzeug wie ein Kopiergerät; aber eines, das dem Brückenbau zwischen den Völkern dienen will.

Genau das war auch ein wichtiges Ziel meines Lieblingsautors Kurt Tucholsky. Was konnte der Mann doch alles! Journalist, Zeitkritiker, Satiriker, Lyriker, Autor von Kurzgeschichten, Bücher- und Kabarettrezensionen, leidenschaftlicher

Briefschreiber, er kämpfte gegen Militarismus, Krieg und den drohenden Faschismus. Hat heute Millionen mehr Leser als zu seiner Blütezeit in den 1920er Jahren. Bei einem so facettenreichen Autor – immerhin sind mehr als 3.200 Tucholsky-Artikel im damaligen Blätterwald erschienen – nimmt es nicht wunder, dass viele seiner heutigen Bewunderer dazu neigen, Tucholsky auf einen bestimmten Aspekt seiner Tätigkeit festnageln zu wollen. Obwohl ich weiß, dass dieses Verfahren seine Lebensleistung schmälert, werde ich wegen der begrenzten Zeit das auch tun. Mir geht's heute um Kurt Tucholsky als Brückenbauer, vor allem zwischen der deutschen Heimat und seinem geliebten Frankreich.

Eins vorweg: Tucholsky verstand die Sprache des Nachbarlandes seit der Schulzeit am Französischen Gymnasium in Berlin, dort wurden etliche Fächer in der Fremdsprache unterrichtet. Als er nach der Inflationszeit 1924 nach Paris als Korrespondent seiner Lieblingswochenschrift Die Weltbühne sowie der liberalen Vossischen Zeitung übersiedelt, bringt er also beste Voraussetzungen für die neue Aufgabe mit: Neugier, Offenheit, die Bereitschaft, seine neuen Nachbarn zu verstehen. Das drückte sich fürs erste in der Erleichterung aus, mit dem er die neugewählte französische Regierung Herriot begrüßte, die sofort daran ging, die monatelange Militärbesetzung des Ruhrgebiets zu beenden und ein besseres Verhältnis zu Deutschland anstrebte. Hier konnte er sofort beruhigt und entspannt behaupten: "[Ich] ruh von meinem Vaterlande aus."

Aber leider nicht lange. Der zehnte Jahrestag des Kriegsausbruchs brachte Erinnerungen an die damalige deutsche Kriegshetze mit; damals hätte er seinen Briefträger oder das Personal vom Hotel Grammont erschießen sollen. Dazu war es nicht gekommen, Tucholsky hat im Herbst 1914 seelenruhig seine Doktorarbeit über Hypothekenrecht zu Ende geschrieben, kam erst 1915 an die Ostfront, hob dort Gräben aus, rief die Soldatenzeitung Der Flieger ins Leben, fuhr dann als Militärpolizist nach Rumänien. Aber 1924 holte er die Gräuel nach, besuchte das Schlachtfeld von Verdun, wo nach offiziellen Schätzungen 700.000 deutsche und französische Soldaten in einer Materialschlacht gefallen waren, schrieb darüber einen erschütternden Bericht. Das durfte sich nie wiederholen: im Gedicht "Der Graben" beschwor er die deutschen Arbeiter:

"Reicht die Bruderhand als schönste aller Gaben
Übern Graben, Leute, übern Graben!"

Aber der pessimistische Grundton blieb. “Die Kinder unserer bekanntesten Männer haben alle Aussicht, als unbekannte Soldaten zu sterben.” Zu viele seiner – vor allem politisch rechtsstehenden – Landsleute wünschten einen Rachekrieg, um die Scharte von 1918 auszuwetzen. Im März 1925 beschrieb er sogar die diplomatischen und militärischen Schritte, die zum Kriegsausbruch führen würden. Anschluss Österreichs, Zerschlagung der Tschechoslowakei durch Ausnutzen der deutschen Minderheit, Bündnis mit Russland, um gemeinsam Polen zu überrennen. Mit erschreckender Deutlichkeit sah er auch die Folgen dieser Aggressionspolitik: nach anfänglichen Erfolgen Deutschlands kämen wieder Truppen von Kaledonien – meiner schottischen Heimat! – und Kalifornien zusammen, Deutschland würde eine noch schlimmere Niederlage erleben. Die Wahl des Kriegsverlängerers und –verlierers Paul von Hindenburg zum neuen Reichspräsidenten bestätigte diese pessimistische Sicht: “Hindenburg bedeutet: Krieg.”

Angesichts dieser allzu berechtigten Ängste entwickelte der Brückenbauer Tucholsky eine hektische Aktivität, die jedem wirklichen Ingenieur zur Ehre gereicht hätte. Er hat nicht nur publizistisch die Gefahr des Militarismus in seiner deutschen Heimat verdeutlicht, sondern warnte die Franzosen vor der bevorstehenden Katastrophe in Zeitungen, öffentlichen Vorträgen für Freimaurerlogen und andere ihm politisch nahestehenden Organisationen. Er versuchte sogar, Kontakt zum deutschen Botschafter aufzunehmen, denn zumindest am Anfang seines vierjährigen Frankreichaufenthalts hielt er Leopold von Hoesch ebenfalls für einen Friedensfreund. Die Nachbarn sollten sich durch gutgemeinte Äußerungen deutscher Sozialdemokraten oder Schriftsteller nicht täuschen lassen, denn Rudolf Breitscheid oder Thomas Mann würden nicht für die Mehrheit ihrer Landsleute sprechen und leider nicht für die dort Einflussreichsten in der Berliner Regierung oder an der Spitze der Reichswehr sowie der Schwerindustrie an Rhein und Ruhr. Dieser Aufklärungsmission widmete Tucholsky viel Zeit und Energie, die vorhandenen Brücken lobte er – wie etwa ein von kommunistischer Seite organisiertes deutsch-französisches Kinderaustauschprogramm.

Auf Dauer half es nichts, das Ende der Geschichte kennen wir. Tucholskys Suche nach einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten gegen Krieg und drohenden Faschismus schlug fehl, KPD-Chef Ernst Thälmann war ein tapferer, aber geistig schlichter Mensch, und seine Kollegen verlangten von sympathisierenden Linksintellektuellen nur, sie sollten Proletariern das Schreiben beibringen, der jeweiligen Parteilinie folgen und eigene Gedanken an der Garderobe abgeben. Da diese Linie nicht gerade, sondern im Zickzack verlief, konnten Tucholsky – und Kollegen wie etwa Carl von Ossietzky oder Kurt Hiller – ihr trotz oder wegen ihrer eigenen Linksentwicklung nicht folgen. Das Verhängnis nahm seinen Lauf: Ossietzky und Hiller, aber auch Thälmann und der Sozialdemokrat Breitscheid kamen unter den Nazis ins KZ, nur Hiller überlebte. Vier Tage vor Weihnachten 1935 wählte Kurt Tucholsky im schwedischen Exil den Freitod.

Allerdings möchte ich Sie nicht allzu deprimiert in unsere Tagung schicken. Denn zum Thema Sprache hat sich Tucholsky ausführlich geäußert, das dürfte allgemein bekannt sein. Aber – das ist vielleicht für einige Anwesende neu – auch zu Übersetzungen und Wörterbüchern. Zunächst mal aus seiner Kritik einer offenbar unzulänglichen Übersetzung des Romans Stadt und Gebirge des portugiesischen Schriftstellers Eça de Quieroz. Zuerst Tucholskys fundamentaler Einwand gegen die von einer gewissen Luise Ey vorbereitete Übersetzung: “Ich kann nicht Portugiesisch. Aber ich kann Deutsch. Und dies ist kein gutes Deutsch.” (GA 18, Brief an Siegfried Jacobsohn, 10. März 1925, also aus Tucholskys Pariser Zeit.) Er bietet dem Weltbühne-Herausgeber einige Kostproben aus Frau Eys Übersetzung, um seine These von der Unzulänglichkeit von Frau Eys Bemühungen zu untermauern:

“Drei Monate und drei Tage nach seinem Begräbnis kam mein Jacintho zur Welt.” [Tucholskys Kommentar: “Ein seltsames Naturereignis!”]

Oder “Dies Korsett, Schwarz, aus Atlas, trete auf der schönen Seite der Seelenanalyse und der Leidenschaft auf, wo sie sich im Gemach des Ruy d’Alize entkleide.” [Tucholskys Kommentar dazu lautet: “Das ist vollkommen unverständlich.”]

Die Übersetzerin hat übrigens zugegeben, den Quieroz-Text verballhornt zu haben. Tucholsky lehnt dieses Verfahren ab:

“Die anmaßliche Schulmeisterei, Sitten, Anschauungen eines anderen Landstriches nach den engen Begriffen der eigenen Klasse zu werten, ist schon an sich unerträglich, unter keinen Umständen aber hat eine Übersetzerin das Recht, ‘aus moralischen Gründen’ Änderungen im Original vorzunehmen.” Hier stehe ich als Übersetzer auf der Seite Tucholskys und gegen die Frauen Lowe-Porter und Ey, was nichts mit der Gender-Frage zu tun hat, sondern mit der Unfähigkeit der beiden Übersetzerinnen.

Und das Wörterbuch? Es heißt Neues Taschen-Wörterbuch Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch von K. Ashe und ist 1929 beim respektablen Nelson-Verlag erschienen, dient aber nicht gerade der internationalen Verständigung. Im Gegenteil: die Erklärungen sind so falsch und konfus, dass sich Tucholsky nur vorstellen kann, das ganze Buch sei in acht Wochen von einem verkrachten, besoffenen Akademiker mit Hilfe einiger ebenso ignoranten, aber erfindungsreichen Freunde auf die Welt gekommen. Hier einige Kostproben aus Tucholskys Rezension von “Jonathans Wörterbuch”:

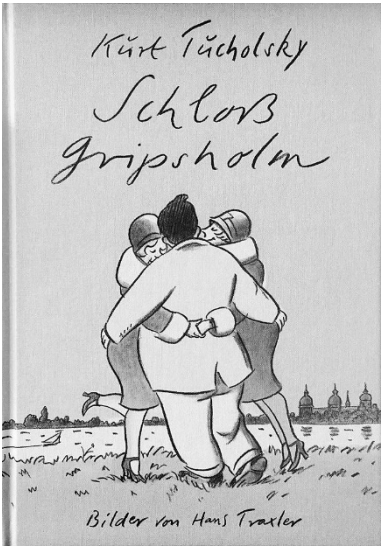
“Was ist ‘abarten’? Dégénérer. Gut, aber was ist ‘abäschern’? Was ist ‘Abbiss’? Was ‘abblatten’? Und tief betroffen liest du weiter ‘Mutzen’? Können Sie mutzen? Ich kann es nicht, oder doch nur selten. Und was mag das sein: ‘Diskretionstags’? Eher verständlich ist schon ‘fragselig’ und ‘erbittlich’, willkommene Bereicherungen der deutschen Sprache […] Soweit das Deutsche. Nun ist da aber noch das Französische, und auch dies will gekonnt sein. ‘Parquet’ heißt heißt ‘Spiegelfeld’ und ‘profil’ natürlich ‘Durchschnittsansicht’; dass aber ‘Muff’ ‘aboiement sourd’, ein dumpfes Gebell ist – das kann man nur nachts um vier Uhr verstehen, wenn der Whisky ölig-gelb in den Gläsern schaukelt. Man muss eben übersetzen können […] Unrichtig ist nur ‘wurst’, was seltsamerweise ein ins Französische übergegangenes Wort ist und ‘kleiner Munitionswagen’ bedeutet. […] Sauvage heißt übrigens auf Deutsch nicht ‘wild’, sondern, man staune, ‘leutschen”. Schön, nicht? “Und was ist ein ‘Hühnerwerter’? Dazu stellt Tucholsky bekümmert fest: “Woher bezieht man solchen wundervollen Whisky? Ich bin ein alter Hühnerwerter – aber das mutze ich nicht.” [“Jonathans Wörterbuch”, Vossische Zeitung 28.7.1925, GA 11, S. 252-256]. Ich kann es nicht versprechen – aber vielleicht lernen Sie während dieser Tagung zu mutzen. Aber wenn’s nicht klappt, bitte nicht leutschen werden! In diesem Sinne wünsche ich uns heute und morgen viel Spaß und viele Lernerfolge.

Dr. Ian King

Wiedergelesen:

Schloß Gripsholm von Kurt Tucholsky

Die Büchergilde wurde am 29. August 1924 vom Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker gegründet und ist seither Garant für buchkünstlerische und buchhandwerkliche Tradition. Insbesondere durch die Zusammenarbeit mit bekannten Cartoonisten, in diesem Falle mit dem 90zigjährigen Hans Traxler entstehen Bücher, die man verschenken aber auch sich selber schenken sollte. Welches Werk wäre zu diesem Zwecke geeigneter als „Schloß Gripsholm“, Tucholskys heitere aber auch melancholische Geschichte eines verspielten Sommers in Schweden, in dem es nicht nur um die Liebeleien dreier Erwachsener geht, sondern auch gleich und wie nebenbei ein hilfloses Kind den Krallen einer „bösartigen“ Heimleiterin entrissen wird.
(Büchergilde Gutenberg, 2. Auflage 2019)



„Da stehn die Häuser, und lassen in sich hausen…“ - Kurt Tucholskys Wohnorte in Berlin von Sunhild Pflug

Bereits im Jahre 2016 erschien in der Reihe „Frankfurter Buntbücher“, herausgegeben von Wolfgang de Bruyn und Hans-Jürgen Rehfeld im Auftrag des Kleist-Museums Frankfurt /Oder o.g. Titel. Die „Frankfurter Buntbücher“ wollen das Verhältnis zwischen Schriftstellern/Künstlern zur Mark Brandenburg thematisieren. Dabei umfasst diese Reihe unterschiedlichste Lebens- und Erfahrungswelten der thematisierten Personen. Sunhild Pflug, Mitarbeiterin der „Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften (ALG)“ in Berlin, verbindet gekonnt und anschaulich Tucholskys häufig wechselnde Adressen, einschließlich unterbrechender Auslandsaufenthalte, in Berlin ab dem Jahre 1911 mit den persönlichen Widersprüchen und Notwendigkeiten, die ihn zu Umzügen und schließlich Ende der zwanziger Jahre zur Emigration zwangen. Die von Frau

Pflug eingebrachten Dokumente, Fotos und Briefauszüge aus Tucholskys Leben im Berlin der 1920ziger Jahre lassen auch die Stadt und ihre Lebensumstände wieder lebendig werden.
Dieses Heft Nr. 56 der Reihe Frankfurter Bunthefte ist ein MUSS für jeden Tucholsky-Anhänger.

H. Jürgen Rausch

Bericht von einem Aufenthalt im Deutschen Literaturarchiv

Stille Tage in Marbach

Marbach ist die Stadt von Friedrich Schiller. Schon am Bahnhof grüßt den Reisenden ein großes Schild: Marbach am Neckar, Schillerstadt. Hier wurde Schiller geboren, hier hat er gelebt, allerdings nicht sonderlich lange, denn als er vier Jahre alt war, sind seine Eltern mit ihm fortgezogen, und richtig berühmt wurde er in Thüringen. Das hindert die Marbacher nicht daran, alles nach Schiller zu benennen, die Schillerhöhe, das Schillermuseum, den Schillerhof, die Schillerapotheke, die obere Schillergasse, die mittlere Schillergasse, die untere Schillergasse, die Eisdiele Schilleria und das Schillerdenkmal, das dort steht, wo sich Faust und Mephisto gute Nacht sagen ... Ha! Ich wollte nur mal sehen, ob ihr aufpasst. Dann gibt es noch das eigentliche Schilllerhaus, wo Schiller geboren wurde und das Restaurant gegenüber dem Schillerhaus.
Woher weiß ich das alles? Ich bin in Marbach, im Deutschen Literaturarchiv, das auf der Schillerhöhe liegt, und zwar für drei Wochen. Für Recherchen über, nein, nicht Schiller, sondern Kurt Tucholsky, den man auch den preußischen Friedrich Schiller nennt (oder auch nicht), Versehen mit einem Stipendium der Kurt-Tucholsky-Stiftung. Deshalb werde ich in den kommenden Wochen ein Marbacher Tagebuch schreiben, hier, am Ufer des Neckar, unter der Schillersonne. Oder, jetzt gerade, unter dem Schillermond, denn es ist schon dunkel. In Marbach wird es übrigens später dunkel als in Berlin, weil es westlicher liegt, und wegen Schiller.
Es gibt ein schlösschenartiges altes Museum, das Schiller Nationalmuseum, das eigens für Schiller erbaut wurde, das Literaturmuseum der Moderne, und dann das eigentliche Literaturarchiv. Das ist ein Neubau mit einer Cafeteria, die praktisch immer zu hat. Das heißt, man kann da zwar sitzen, aber zu Essen gibt es nur was zwischen 13.00 und 13.30 Uhr. Immerhin hat es dort Caféautomaten, nicht aber Automaten, die Duplo oder Hanuta ausspucken; also, während

meiner kurzen Zeit hier werde ich mein Bestes tun, das zu ändern. Schiller, here I come!

Das Archiv ist riesig, riesig, riesig, und es hat die Nachlässe von allerlei berühmten Dichtern, darunter natürlich Schiller — und auch Tucholsky, sonst wäre ich ja nicht hier —, aber auch den von Franz Kafka oder Hermann Hesse. Von Hesse gibt es sogar ein ganzes Wohnzimmer, das wird aber nicht mehr ausgestellt, was eigentlich schade ist, sonst könnte man amerikanischen Touristen 500 Dollar dafür abknöpfen, um in Hesses eigenem Bett schlafen zu dürfen. Nur so eine Idee.

Die Altstadt von Marbach ist ganz entzückend; spätmittelalterliche Altbauten mit Fachwerk um die Stadtkirche auf Kopfsteinpflaster, darum eine Stadtmauer mit einem erhalten gebliebenen Stadtturm, auf den man heraufklettern kann, wenn man sich im Buchladen den Schlüssel holt. Das erfuhr ich bei der langen Nacht der Kultur am Freitag, wo die Stadtverwaltung jedem, der den Turm heraufgeklettert kam, ein Glas Cremant ausgeschenkt hat. Oder zwei. Da kann man, wie der Schwabe sagt, nicht meckern.

In der Kulturnacht (die so gegen gegen elf zu Ende war) habe ich festgestellt, dass Marbach ein gutes Dutzend Galerien hat. Ich war in absolut jeder Einzelnen, und auch im Schillerhaus — wo ich einen Schillerwein gekauft habe (don't ask) — und im Tobias-Mayer-Museum. Also, über mich können sich die Marbacher nicht beschweren. Tobias Mayer war ein früher, sehr talentierter Astronom, der Marbach im Alter von einem Jahr verlassen hat, noch früher als Schiller. Er war einer der ersten, der den Mond kartografiert hat, so dass Schiffe den zu Orientierung nutzen konnten. Er starb auch früh; er wurde ein Opfer einer Seuche, die einer der französisch-deutschen Kriege mit sich gebracht hat. Eine kleine Mondausstellung ist ihm gewidmet.

So viel zum Einstieg; und wer der Reise in den nächsten Tagen folgen möchte, kann das auf dem New York Blog tun!

Eva C. Schweitzer, Verlegerin (www.berlinica.com)

Tucholsky aktuell wie immer!

1920 schrieb Kurt Tucholsky aus aktuellem Anlass das Gedicht:

Wilhelm von Abfundien

„Herr Rechtsanwalt, presse den Helm ins Haar!
Gürt um dein lichtblau Schwert!
Zieh an den schwarzen Seidentalar!
Und schaffe dir Auto und Schwert -!“

Und der Rechtsanwalt rollt in die Reichshauptstadt.
Ganz Deutschland hört ihn handeln.
Mit der Instruktion, die er bei sich hat,
will er Schloß und Land und Gut und Stadt
in Privateigentum verwandeln.

Und sieh! Es gelingt! Denn die Republik
Ist doof im Prozessieren.
Gewiß, ER war etwas schuldig am Krieg –
Aber das kann jedem passieren.

Nimm hin! Nimm hin! Den Genter Altar!
Nimm hin Million auf Million!
Das ist dein Land wie es immer war:
Es rackert für deinen Thron.

Nimm hin! Nimm hin! Es geht uns schlecht!
Es hungert der Ohnebein.
Du bist aus armem Burggrafengeschlecht –
Du sollst unser Kaiser sein!

Herr Cassel verbeugt sich vor Majestät;
Zur Verdauung tut er das gern.
Er lauscht mit dem Köpfchen schief gedreht
Auf die Stimme seines Herrn.

Und es liegt ein Land in tiefster Not
In Blut und Tränen und Schmerz.
Doch im Portemonnaie, das schwarz – weiß – rot,
ruht Kaiser Wilhelms Herz.

Die aktuelle Geschichte, die vor mehreren Jahren bereits im Geheimen begann, entwickelt sich nach ihrer Veröffentlichung im Sommer 2019 zu einem Kriminalroman.
Ausgang ungewiss!
Der Rundbrief bleibt dran, unter dem künftigen Titel:

„Ein Gespenst geht um in Deutschland! Der Hohenzollern – Clan !

H. Jürgen Rausch

Berliner Zeitung am 31.07.2019 Bildrechte BPK und DPA

Adolf Hitler mit Prinz August Wilhelm von Preußen
August Wilhelm Heinrich Günther Viktor Prinz von Preußen war der vierte Sohn des Deutschen Kaisers Wilhelm II. aus dem Haus Hohenzollern und ein SA-Führer im Rang eines Obergruppenführers während der Zeit des Nationalsozialismus. (Quelle: Wikipedia)

Tucholsky im Netz: „Die“ Sammlung von Tucholsky-Texten unter www.textlog.de/tucholsky

Wer in letzter Zeit mit Suchmaschinen im Internet nach Tucholsky-Texten forscht, bekommt immer häufiger Links angezeigt, die auf die Webseite www.textlog.de verweisen.

textlog.de, - so erläutert der Berliner Herausgeber der Webseite Peter Kietzmann (Mailadresse: info@textlog.de) sein Projekt – „ist eine Sammlung historischer Texte und Wörterbücher mit Schwerpunkt Philosophie, Kunst und Ästhetik.“ Derzeit stehen über 41.000 Seiten zur Lektüre und Recherche zur Verfügung.
Unter www.textlog.de/tucholsky hat Kietzmann sehr viele Tucholsky-Texte digitalisiert, in das HTML-Format konvertiert, durch Hypertext-Verweise verbunden und neu angeordnet. Leider ist nicht angegeben, welche Quelle der Herausgeber für das Einscannen der Tucholsky-Texte verwendet hat. Ich vermute er hat die 10-bändige Rowohlt-Ausgabe gescannt.
Als Einleitung für die Textsammlung nutzt der Herausgeber die eigenhändige Vita, die Tucholsky für den Einbürgerungsantrag zur Erlangung der schwedischen Staatsbürgerschaft im Jahr 1934 verfasst hat.
Die Tucholsky-Texte unter www.textlog.de/tucholsky sind in vier Rubriken „Glossen und Essays“, „Kritiken und Rezensionen“, „Gedichte und Lieder“ sowie „Erzählungen und Prosastücke“ aufgeteilt. Innerhalb der Rubriken werden die Texte nach Entstehungsjahr geordnet. Für jeden Text sind die Publikation und das Datum der Erstveröffentlichung angegeben. Eine einfache Suchfunktion innerhalb von Textlog.de führt zu passablen Ergebnissen, vorausgesetzt man gibt im Suchfenster Tucholsky sowie ein passendes Stichwort oder den Titel des Textes ein, den man sucht. Mit ein wenig Übung lassen sich schnell die gewünschten Texte finden.
Für private Zwecke kann die Sammlung genutzt werden. Das geht auch ganz einfach. Die Texte lassen sich markieren, kopieren und z.B. in ein Worddokument einfügen. So kann relativ einfach eine ganz private und persönliche Zusammenstellung von Tucholsky-Texten – also MEIN Tucholsky – erstellt werden.

Robert Färber

„Mehr Mut!“ Zukunftswerkstatt der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft am 27.07.2019

Der Vorstand rief und (fast) alle kamen. Im Rundbrief 1/2019 hatte der Vorstand zur Teilnahme an einer Zukunftswerkstatt über die künftige Ausrichtung der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft aufgerufen. Die „Werkstatt“ sollte die in

Leipzig begonnene Diskussion fortsetzen und Ideen und Vorschläge zur Weiterentwicklung und zur Zukunftsfähigkeit der KTG erarbeiten. Am 27.07.2019 trafen sich insgesamt 10 Mitglieder der KTG, davon vier aus dem Vorstand, in der Kurt-Tucholsky-Bibliothek im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg.
In einem mehrstufigen moderierten Prozess erarbeiteten die Teilnehmer der Zukunftswerkstatt Ideen und Vorschläge zur Weiterentwicklung der KTG.
In einem ersten Schritt sammelten wir Stärken und Schwächen der KTG und Chancen und Risken der gesellschaftlichen Entwicklung auf die die KTG eingehen und reagieren muss. In einem zweiten Schritt konnten die Teilnehmer durch die Vergabe von Punkten die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken in eine Rangfolge bringen.
Aus einer Zusammenfassung der bewerteten Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken kristallisierten sich zwei wichtige Problem- und Handlungsfelder heraus, für die in einem weiteren Arbeitsschritt dann konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet wurden.
Das erste ermittelte Handlungsfeld kann mit dem Begriff „Mitgliederaktivierung“ beschrieben werden. Die KTG hat viele Mitglieder mit einer großen Lebenserfahrung und viele Mitglieder mit zum Teil noch unentdeckten Kenntnissen und Fähigkeiten in seinen Reihen. Wie kann es gelingen die Mitglieder für die Vereinsarbeit zu begeistern und zur Mitarbeit anzuregen?

Die Vorschläge der Werkstatt dazu:

- Eine Kompetenzliste der KTG-Mitglieder: Jedes Mitglied kann freiwillig Angaben zu den eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten machen, die in einer vereinsinternen Kartei/Datei abgelegt werden. Dies würde es ermöglichen bei Vorhaben (z.B. Veranstaltung zur Bücherverbrennung, Werbemittel für KTG entwerfen, Vortrag auf den KTG-Tagungen, etc.) Vereinsmitglieder gezielt ansprechen und einbinden zu können.
- Speakers Corner bei den Tagungen: Jeder der sich traut kann seinen persönlichen Lieblingstext von Tucholsky vortragen. Auf den Tagungen sollte dafür extra Zeit eingeplant werden.
- Tucho-Texte von Mitgliedern vortragen lassen unter dem Motto „Mein Tucholsky“ zielt in die gleiche Richtung.
- Tucholsky rezitieren lernen: Es könnten (auch von Vereinsmitgliedern) Workshops angeboten werden, in denen man lernen kann Tucholsky-Texte wirksam zu präsentieren

- Mitglieder in Rundbriefen vorstellen: In einer regelmäßigen Rubrik können sich Mitglieder KTG selbst in einem kurzen Artikel oder in Interviewform vorstellen
- KTG „Junge Gruppe“: eine Art Jugendorganisation der KTG etablieren
- Paten für Neumitglieder: Erfahrene Vereinsmitglieder sollen sich als Ansprechpartner um Neumitglieder kümmern
- Programm für Anfänger: eine Art Einführungskurs für Neumitglieder
- Direkte Ansprache: Für bestimmte konkrete Aufgaben sollten Vereinsmitglieder direkt und persönlich angesprochen und zur Mitarbeit bewegt werden.
- Projektorientiertes Arbeiten: Der Versuch (besonders auch junge) Mitglieder für zeitlich befristete, mit einem konkreten Ziel benannte Projektarbeit zu gewinnen
- Mitgliedschaft auf Zeit: eine Art KTG-Probeabo für potenzielle Neumitglieder.

Das zweite Handlungsfeld lässt sich umschreiben mit den Begriffen „Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung“. Aus der Erfahrung heraus, dass Tucholsky in der Öffentlichkeit immer noch sehr bekannt und beliebt ist, dass es aber andererseits sehr schwierig und aufwendig ist dauerhafte Kontakte zu Universitäten, Schulen und anderen Tucho-Namensträgern zu halten, stellt sich die Frage wie man eine Vernetzung systematischer, einfacher und beständiger gestalten kann. Außerdem sollte überlegt werden wie die KTG-Tagungen mehr öffentliche Anerkennung und Wahrnehmung bekommen können.

Die Vorschläge der Werkstatt dazu:

- KTG-Preisträger zu den Tagungen einladen: Das wurde zwar schon gemacht sollte aber intensiviert werden
- Kontaktpflege zu universitären Literaturwissenschaftlern und Germanisten: Das solle systematischer und regelmäßiger erfolgen als bisher
- Forschungsbedarfe formulieren: Die KTG sollte solche Bedarfe formulieren und an die Universitäten herantragen
- Tagung zur kleinen literarischen Form in der Literaturwissenschaft und Germanistik: Die kleinen Formen (Satire, Kabarett, Glossen etc.) werden in der Wissenschaft recht stiefmütterlich/väterlich behandelt. Das könnte ein Thema für eine Tagung sein, die die KTG mit anderen Literaturgesellschaften und der universitären Wissenschaft zusammen veranstaltet.

- Mehr für Tucholsky-Auftritte werben: Im Terminkalender systematisch Tucho-Vorträge, Programme und Abende ankündigen. Auch über die begonnene „Regionalisierung“ (Bsp. Minden und Ruhrgebiet) mehr eigene Events zu Tucholsky anbieten.
- Journalisten einladen zur Diskussion „Wie kriegen wir das Interesse der Presse“ z.B. für die Tucholsky-Tagungen
- Pressearbeit im Vorgriff zur Tagung: Pressegespräche und andere Maßnahmen, um das Interesse der lokalen und überregionalen Presse aber auch potenzieller Tagungsteilnehmer an der Tucholsky-Tagung zu wecken
- Rundbriefe bewerben: z.B. Abo für Nichtmitglieder anbieten
- Soziale Netzwerke besser bedienen: z.B. KTG-Seite auf Facebook
- KTG als Ankergesellschaft: Die KTG als „die“ aktive Gesellschaft in einem Netzwerk von gleichgesinnten Gruppen auch und vor allem zu aktuellen politischen Themen (so wie das der KTG zumindest ansatzweise mit der Kampagne „Free Deniz“ gelungen ist). Damit stellt sich dann auch die Frage einer stärkeren Politisierung der KTG
- Tucholsky-Verlag? Ist ein eigener Verlag oder eine vertragliche Vereinbarung mit Ille & Riemer sinnvoll zur besseren Verbreitung von Tucholsky-Texten?

Nach sieben Stunden anstrengender „kreativer“ Arbeit waren die Werkstattarbeiter selbst überrascht (und auch ein wenig stolz) über die Vielzahl von konkreten Lösungsvorschlägen, die an diesem Tag gemeinsam erarbeitet wurden. Alle Ergebnisse der Zukunftswerkstatt, auch die die in dem Artikel hier nicht angesprochen wurden, werden dokumentiert und dem Vorstand zur Beratung vorgelegt.
Als Moderator und Berichterstatter dieser 1. Zukunftswerkstatt der KTG möchte ich mich für die Aufgeschlossenheit gegenüber der Moderationsmethodik, für die Kreativität der Vorschläge, für die Diskussionsfreudigkeit bei gleichzeitiger Disziplin und die Nachsicht mit den Mängeln des Moderators ganz herzlich bedanken bei den Zukunftsarbeitern.
(in alphabetischer Reihenfolge der Vornamen): Eduard Schynol, Ian King, Jane Zahn, Joe Fass, Jürgen Rausch, Klaus Neumann, Mareike Froitzheim, Marlis Helfritsch, Wolfgang Helfritsch
Das Ergebnis sieht aus wie aus dem Ärmel geschüttelt, war es aber nicht!

Und so ging es weiter.

Ergebnisse der KTG-Vorstandssitzung vom 28.07.2019

Zufälligerweise traf sich der KTG-Vorstand genau einen Tag nach der Zukunftswerkstatt am gleichen Ort zu seiner dritten Sitzung des Jahres. Neben den letzten Vorbereitungen zur Jahrestagung wurden auch die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt im Vorstand diskutiert. Die von der Werkstatt unterbreiteten Vorschläge wurden geprüft auf Dringlichkeit, Umsetzungsfähigkeit und Erfolgsaussichten.
Insbesondere identifizierte der Vorstand auf gut Neudeutsch sogenannte „Quick Wins“, also Maßnahmen die schnell, einfach und ohne großen Aufwand aber mit (möglichst) großer Wirkung umgesetzt werden können. Bereits zur Jahrestagung im November werden die ersten Anregungen der Zukunftswerkstatt umgesetzt. Lasst Euch überraschen.

Robert Färber

„Kandidaten! Kandidaten!“

So heißt ein Tucholsky-Gedicht vom Oktober 1919 in der linksliberalen Berliner Volkszeitung. Wer tatsächlich die einzelnen Strophen nachschlägt (Band 3 der Gesamtausgabe, S. 334-335) entdeckt, dass Tucholsky die Möchtegern-Volksvertreter auf den Arm nehmen will.
Bei uns im KTG-Vorstand ist es anders bestellt. Wir fordern alle mit Ehrgeiz und Hilfsbereitschaft Gesegneten dazu auf, bei der Mitgliederversammlung am 2. November in Berlin zu kandidieren und nehmen garantiert keine und keinen dafür auf die Schippe. Mindestens ein Vorstandsplatz wird frei, denn nach jahrelanger engagierter Mitarbeit will Jane Zahn nicht mehr antreten. An dieser Stelle möchte ich mich bei ihr in unserer aller Namen bedanken. Jane wird uns aber gerade in Bezug auf die geplante Kabarett-Tagung 2020 in Mainz zur Seite stehen.
Auch die bisherigen Vorstandsmitglieder, die sich noch einmal zur Wahl stellen, wollen niemanden daran hindern, es uns gleich zu tun. Es bestehen nur zwei Bedingungen: man muss die Jahresbeiträge bezahlt haben und man sollte bereit sein, viel zu arbeiten: Es ist ein Arbeitsvorstand. Wer mehr wissen will, kann sich gern per Mail oder Telefon an mich wenden. Jeder von uns arbeitet freiwillig: unterstützt uns dabei!

Dr. Ian King

Programm:

Freitag, 01.11.2019

15:00 Anreise der Teilnehmer*innen

16:00 – 17:30 Workshops zu den Themen:

1) Tucholskys politisches Engagement im Allgemeinen

2) Tucholsky im Kampf gegen den Faschismus

18:00 Dr. Ian King (London), N.N. (HU Berlin),
Begrüßung der Teilnehmer*innen

18:20 Tucholsky-Programm der Vokalpraktischen Klasse der
Erich-Fried-Gesamtschule Herne unter Leitung von Frau Katja Block

19:15 Imbiss

19:45 Berichte aus den Workshops

20:15 Dr. Ian King (London), Engagierte Literatur oder Kunst um der
Kunst willen? - Vortrag mit Diskussion

Samstag, 02.11.2019

10:00 Dr. Jan Capek (Pardubice, Tschechien): Vaclav Havel,
Schriftsteller, Politiker, Philosoph

11:00 Prof. Dr. Stuart Parkes (Malta): Heinrich Böll und Günter Grass
als engagierte Schriftsteller

12:00 Pause

13:30 Heidi Beutin (Stormarn): Engagierte Intellektuelle in der Praxis:
Die Literatenrepublik Bayern 1919

14:30 Roman Widder (Berlin):
Aporien des Engagements in der Gegenwartsliteratur

15:30 Pause

15:45 Mitgliederversammlung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft mit Vorstandswahlen

18:00 Möglichkeit zur Teilnahme an einem gemeinsamen Abendessen

Sonntag, 03.11.2019

Ort: **Theater im Palais** Am Festungsgraben 1, 10117 Berlin

11:00 – 14:00

Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises für literarische Publizistik

Max Dollinger (Gesang), Wolfgang Geiger (Piano) und Ilona Blumenthal-Petzold (Sprecherin) mit ihrem Programm „Erfolg ohne Wirkung“ präsentieren Tucholsky-Vertonungen von Hanns Eisler bis zur Gegenwart.

Schüler*innen der Kurt Tucholsky-Oberschule Berlin mit einem Tucholsky-Programm (angefragt)

Laudatio und Dankesrede

Empfang und Ende der Tagung

Das ganze Konzert mit Max Dollinger, Wolfgang Geiger und Ilona Blumenthal-Petzold können Sie am gleichen Tag um 16 Uhr im Theater im Palais zu einem ermäßigten Preis für Teilnehmer*innen der Tagung von 12,50€
Karten können reserviert bzw. bestellt werden unter der E-Mail Adresse service@theater-im-palais.de oder per Kartentelefon (030) 2010693 mit dem Stichwort „Tucholsky“.

Organisatorische Hinweise zur Anmeldung:

Tagungsbeitrag: 30 € für Mitglieder / 50 € für Nichtmitglieder.

Angehörige der Humboldt-Universität zu Berlin nehmen kostenlos an der Tagung teil. Im Tagungsbeitrag sind enthalten: Teilnahme an der Tagung, Catering am Freitag und Samstag und die Teilnahme an der Preisverleihung am Sonntag.

Der Tagungsbeitrag ist vor der Tagung auf das Konto der Kurt Tucholsky-Gesellschaft zu überweisen (siehe Rückseite dieses Rundbriefes)

Pressevertreter*innen werden gebeten, ihre Teilnahme zu Beginn der Tagung am Einlass mitzuteilen.

Anmeldungen werden erbeten über das Formular auf der Internetseite der Gesellschaft (www.tucholsky-gesellschaft.de) oder per Post/Fax an die Geschäftsstelle mit folgenden Angaben auf der nebenstehenden Seite bei Postversand.

Anrede
Vorname
Name
Adresse, Straße und Hausnummer
PLZ/Ort
E-mail Adresse
Teilnahme an *einem* der beiden Workshops um 16 Uhr: ja / nein 1) Tucholskys politisches Engagement im allgemeinen [ ] [ ] 2) Tucholsky im Kampf gegen den Faschismus [ ] [ ] An Hand von ausgewählten Tucholsky-Texten wollen wir diskutieren, welche Rolle Kurt Tucholsky im Kampf gegen den Faschismus gegen Ende der Weimarer Republik spielte. Ebenso geht es darum, ob uns seine Texte in der heutigen Zeit des Wiedererstarkens der Rechten und Rechtsextremen noch etwas zu sagen haben. Bitte entscheiden Sie sich für einen der genannten Workshops. Sie erhalten je nach Ihrer Auswahl von den Workshop-Leitenden entsprechende Texte vor der Tagung per Mail oder Post zugesandt (nur wenn keine Mailadresse bekannt ist).
Ich nehme am gemeinsamen Abendessen am Samstag teil, sofern dieses im Vorfeld der Tagung organisiert werden kann: ja /nein

Terminübersicht 2019

17.08.19	KHG	Geburtstag von Kurt Hiller (1885)
13. - 15.10.19	ALG	Mitgliederversammlung in Kassel
25.09.19	EMR-G	Todestag von Erich Maria Remarque (1970)
01.10.19	KHG	Todestag von Kurt Hiller (1972)
05.10.19	FWG	65. Todestag von Friedrich Wolf (1953)
01.- 03.11.19	KT-G	Jahrestagung in Berlin
02.11.19	KT-G	Wahlmitgliederversammlung s.Einladung
20.11.19	KT-G	Redaktionsschluss Rundbrief Nr. 3/2019
18.11.19	IHKG	Todestag von Heinar Kipphardt (1982)
19.11.19	A-S-G	Geburtstag von Anna Seghers (1900)
21.12.19	KT-G	Todestag von Kurt Tucholskys (1935)

Abkürzungen und Web-Adressen befreundeter Gesellschaften

ALG Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften u. Gedenkstätten
www.alg.de

ASG Anna-Seghers-Gesellschaft Mainz und Berlin e. V.
www.anna-seghers.de

DKA Stiftung Deutsches Kabarettarchiv
www.kabarett.de

DSG Deutsch-Schwedische Gesellschaft e. V
www.deutsch-schwedische-gesellschaft.de

EMG Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V.
www.erich-muehsam-de

EMR-G Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft e. V.
www.remarque-gesellschaft.de

FWG Friedrich-Wolf-Gesellschaft
www.friedrichwolf.de

IHKG Internationale Heiner-Kipphardt-Gesellschaft
www.heinar-kipphardt.de

HHG Heinrich-Heine-Gesellschaft
www.heinrich-heine-gesellschaft.de

HU Humanistische Union e. V.
www.humanistische-union.de

IHS Internationales Haus Sonnenberg, Sankt Andreasberg
www.sonnenberg-international.de

JT Jahrestagung

KHG Kurt-Hiller-Gesellschaft e. V.
www.hiller-gesellschaft.de

KT-G Kurt-Tucholsky-Gesellschaft e. V.
www.tucholsky-gesellschaft.de

LVM Literarischer Verein Minden e. V.
www.Literarischer-Verein-Minden.de

MBR Musikbrennerei Rheinsberg
www.musikbrennerei.de

MV Mitgliederversammlung

RuB Rundbrief der KTG

TB Tucholsky Bühne e.V.
www.tucholsky-buehne.de

VS Vorstandssitzung

Beitrittsformular

Ich möchte Mitglied der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft werden:

_____
Vorname, Name

_____
Straße

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon / Fax

_____
E-Mail

_____
Geburtstag und Beruf (freiwillig)

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name und meine Adresse an die Mitglieder der Kurt Tucholsky -Gesellschaft weitergegeben werden.

_____
Datum, Unterschrift

Jahresbeitrag (Stand März 2019)

Ordentliche Mitglieder: 60 €
Schüler/Studenten/Arbeitslose: 30 €
Ehepaare/Lebensgemeinschaften: 90 €
Förderbeitrag: 100 €
Institutionen/Organisationen: 100 €

Der Beitrag ist jeweils im Januar fällig.
Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung: Sparkasse Minden-Lübbecke
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90
SWIFT-BIC: WELADED1MIN

Ich überweise künftig einen Jahresbeitrag in Höhe von _____ Euro

Das Plakat zur Tagung gestaltete wie seit Jahren unser ehemaliges Vorstandsmitglied Andreas Weinhold (Paris)

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden

Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de

Sparkasse Minden-Lübbecke
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90
SWIFT-BIC: WELADED1MIN